

Peter von Oertzen

---

**Otto Brenner**

---

*Professor Dr. Peter von Oertzen, 1924 in Frankfurt/Main geboren, lehrt an der Technischen Hochschule Hannover Politikwissenschaft. Seit Juli 1970 ist er niedersächsischer Kultusminister. Unter seiner Herausgeberschaft erschien 1967 die Festschrift zu Otto Brenners 60. Geburtstag.*

Der plötzliche Tod Otto Brenners — mitten heraus aus seiner Arbeit in der Gewerkschaftsbewegung — hat eine überwältigend große Zahl von Nachrufen und Würdigungen ausgelöst. Sie zeugen fast ohne Ausnahme von dem beispiellosen Respekt, den dieser Mann sich bei Freunden und Gegnern erworben hatte. Aber die Frage, worin denn nun im einzelnen die gewerkschaftspolitische Bedeutung Otto Brenners bestanden habe, ist in der Fülle der Anerkennung und des Dankes etwas in den Hintergrund getreten. Endgültig wird diese Frage nur von einem wissenschaftlichen Biographen beantwortet werden können. Aber einige Hinweise auf die mögliche Antwort lassen sich auch heute schon geben.

In dem Vorwort zur Festschrift, die eine Reihe von Wissenschaftlern Otto Brenner 1967 zu seinem 60. Geburtstag gewidmet hat, habe ich versucht, Brenners Rolle in der Nachkriegsgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung mit einigen kurzen Worten zu charakterisieren: „Otto Brenner ... verkörpert mehr als irgendein anderer deutscher Gewerkschaftsführer jene Generation, die — ein

Bindeglied zwischen den Älteren der Weimarer Zeit und den nach 1945 herangewachsenen Jüngeren — die Brücke über den Abgrund der faschistischen Herrschaft geschlagen und die besten Überlieferungen der deutschen Arbeiterbewegung in die Gegenwart herübergerettet hat." Wie sah diese Brücke aus?

Die große Rede Otto Brenners auf dem 4. Bundeskongreß des DGB in Hamburg 1956 liefert uns die Grundzüge der Antwort: Nach 1945 waren die Gewerkschaften und fast alle neugegründeten Parteien — nicht nur SPD, sondern auch KPD und CDU — mit der Vorstellung einer umfassenden gesellschaftlichen Neuordnung an den Wiederaufbau herangegangen. Mit Otto Brenners Worten: „Uns schwebte vor, eine Vergesellschaftung der Schlüsselindustrien, der Banken und Versicherungen, eine demokratisch kontrollierte Planwirtschaft und eine betriebliche und überbetriebliche Mitbestimmung in allen Zweigen der Wirtschaft und der Verwaltung." Das Münchener DGB-Programm von 1949 hatte diese Forderungen zum Ziel der gesamten deutschen Gewerkschaftsbewegung gemacht.

1952 war dieser Traum von der „Neuordnung" ausgeträumt und die Restauration der überwunden geglaubten kapitalistischen Wirtschaftsordnung in vollem Zuge. Auf politischem Gebiet waren durch die knappe Wahlniederlage der SPD 1949 und dann durch den Bundestagswahltriumph *Adenauers* 1953 die Weichen gestellt worden. Auf gewerkschaftlichem Gebiet hatte der Kampf um die Montan-Mitbestimmung 1951 unter der Führung *Hans Böcklers* noch einmal einen letzten Erfolg gebracht; der Kampf um das Betriebsverfassungsgesetz 1952 endete jedoch mit der völligen Niederlage der Gewerkschaften.

Nur wer jene Jahre selbst miterlebt hat, kann das Ausmaß der Enttäuschung und der Desorientierung in der Gewerkschaftsbewegung ermessen. Es galt, eine neue Perspektive zu gewinnen. Wieder mit Otto Brenners Worten von 1956 gesprochen: „Diese Erkenntnisse von den Schwierigkeiten, unsere Grundsatzforderungen durchzusetzen, machten uns klar, daß es notwendig war, neue Mittel und Wege zu suchen ..." „Es kam darauf an — ... durch konkrete Nahziele, die den Wünschen und Hoffnungen aller Gewerkschaftsmitglieder ... entsprachen, unsere Einheitsgewerkschaft ... zu festigen ..." Das Ergebnis dieser Neu- besinnung war das „Aktionsprogramm" von 1956 mit den Forderungen: kürzere Arbeitszeit, höhere Löhne und Gehälter, größere soziale Sicherheit, gesicherte Mitbestimmung, verbesserter Arbeitsschutz sowie ausreichende Ausbildungsmöglichkeiten für die Jugend. Dieses Programm bedeutete die Abwendung von den großen gesellschaftspolitischen Reformplänen hin zur nüchternen gewerkschaftlichen Tagesarbeit; und die IG Metall unter der Führung Otto Brenners hat in jenen Jahren in harten Tarifkämpfen und bitteren Streiks den Vorreiter für die Verwirklichung des Aktionsprogrammes von '1956 gespielt.

Diese Krise im Selbstverständnis der deutschen Gewerkschaften war freilich nicht bloß eine ideologische, sondern eine Führungskrise, und ihre Überwindung erfolgte nicht von selbst. Die Abwahl des Hans-Böckler-Nachfolgers *Christian*

Fette als DGB-Vorsitzender und seine Ersetzung durch den IG-Metall-Vorsitzenden *Walter Freitag* auf dem DGB-Kongreß von 1952 war freilich noch mehr ein ungezielter Ausdruck der Enttäuschung; aber dann begann ein systematischer Kampf nicht nur um die programmatische Neuorientierung des DGB, sondern auch um die personelle Erneuerung seiner Führungsspitze. Die Generation der alten, biederen, patriarchalisch-handfesten sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer wurde offen herausgefordert. Träger dieser Aktivitäten war der legendenumwobene sogenannte „Zehnerkreis“, eine Gruppe sozialdemokratischer Gewerkschaftler der mittleren Generation. Organisator war der Betriebsgruppensekretär des SPD-Partei Vorstandes, *Siggi Neumann*; er sowie der Landesredakteur der *Welt der Arbeit* Niedersachsen, *Edu Wald*, und der IG-Metall-Redakteur *Kuno Brandel* kamen politisch vom alten rechten Flügel der KPD (KPO bzw. „Versöhler“-Fraktion). *Hermann Beermann*, DGB-Landesvorsitzender Niedersachsen, *Alfred Dannenberg*, ehemaliger IG-Metall-Bezirksleiter Hannover, dann beim Internationalen Metallarbeiterbund tätig, *Werner Hansen*, DGB-Landesvorsitzender Nordrhein-Westfalen, *Ludwig Linsert*, DGB-Kreisvorsitzender in München, und *Peter Michels*, DGB-Kreisvorsitzender in Köln, entstammten dem „Internationalen Sozialistischen Kampfbund“ (ISK) der ethischen Sozialisten aus der Schule des Philosophen *Leonard Nelson*. *Otto Brenner*, Bezirksleiter der IG Metall in Hannover, hatte vor 1933 ebenfalls dem ISK nahestanden, war dann aber zur SPD gegangen und schließlich zur linkssozialistischen SAP gestoßen. Hinzu trat als jüngster der Jugendsekretär der IG Chemie, *Karl Hauenschild*. Es ist sicherlich kein Zufall, daß diesem Kreis kein einziger „gelernter Sozialdemokrat“ der Zeit vor 1933 angehörte. Mit Hilfe dieses Kreises gewerkschaftspolitischer Freunde wurde *Otto Brenner* 1952 Nachfolger von *Walter Freitag* als einer der Vorsitzenden der IG Metall; mit Hilfe dieses Kreises und vieler hundert gleichgesinnter Gewerkschaftler wurde das Aktionsprogramm konzipiert und durchgesetzt.

Freilich erschöpfte sich die Wirksamkeit *Otto Brennens* in diesen Jahren nicht in der Hinwendung zu einem Gewerkschaftsprogramm der realisierbaren Nahziele. Die zentralen Grundsatzforderungen des Münchner Programms von 1949: Sozialisierung, Planwirtschaft, Mitbestimmung wurden aufrechterhalten. Auch in den großen außerparlamentarischen politischen Kampagnen dieser Zeit, im Kampf gegen die Aufrüstung 1954/55 und gegen die Atomrüstung 1958 spielten *Brenner* und seine Freunde eine bedeutsame Rolle.

Aber Ende der fünfziger Jahre änderte sich allmählich die politische Situation. Die ursprünglich sehr engen Beziehungen des *Brenner-Kreises* zur SPD lockerten sich. Die deutsche Sozialdemokratie vollzog mit dem Godesberger Programm von 1959 endgültig ihre Wendung von der prinzipiellen Opposition zum pragmatischen Kampf um die Regierungsmacht in Bonn; mehrere Industriegewerkschaften, allen voran die Bauarbeiter unter Führung *Georg Lebers*, schlugen auf gewerkschaftlichem Gebiet einen ähnlichen Kurs ein wie die SPD auf

politischem. Die mächtige IG Metall und die Mehrheit der Industriegewerkschaften im DGB folgten diesem Kurs jedoch nicht. Noch in der Diskussion um das neue DGB-Grundsatzprogramm 1962/63 vertraten sie Positionen, die die SPD längst in Frage gestellt hatte, z. B. in der grundsätzlichen Bejahung der Sozialisierung. Freilich konnte und wollte sich auch Otto Brenner der Entwicklung nicht entziehen. Wer seine Grundsatzreferate auf den Verbandstagen der IG Metall von 1958 bis 1968 verfolgt, wird finden, wie die alten Münchner Forderungen allmählich in den Hintergrund treten.

Aber auch nach der Auflösung des „Zehnerkreises“ um 1960 und nach dem Ende der Grundsatzdiskussion im DGB 1963 blieben die einmal geschaffenen politischen Differenzierungen wirksam. Erst spätere Beurteiler werden einmal mit Sicherheit sagen können, warum Otto Brenner und die IG Metall in einer wichtigen innergewerkschaftlichen Streitfrage, in der von 1959 an sich über zehn Jahre lang entwickelnden Debatte um die organisatorische Reform des DGB, eine so wenig vorwärtstreibende Rolle gespielt haben. Die Vermutung ist erlaubt, daß alte prinzipielle gewerkschaftspolitische Meinungsverschiedenheiten zwischen den Hauptverfechtern der Reform, wie etwa Georg Leber oder *Kurt Gscheidle*, und Otto Brenner dabei nicht ohne Einfluß gewesen sind.

An einem anderen gewerkschaftspolitischen Neubeginn hingegen ist Otto Brenner mit seiner IG Metall (in gleicher Weise wie auch die IG Chemie unter der Führung *Wilhelm Gefeilers*) noch einmal führend beteiligt gewesen. Ganz ähnlich wie zehn Jahre zuvor, suchte Anfang der sechziger Jahre eine jüngere Gewerkschaftlergeneration nach einem neuen strategischen und taktischen Ansatz für eine erfolgreiche Arbeitnehmerpolitik. Sie fand ihn in der Hinwendung zur betrieblichen Basis. Ausgehend von der überwiegend organisatorisch begründeten Aktivierung der betrieblichen Vertrauensleute wurden neue Konzepte der betrieblichen Bildungsarbeit, der betriebsnahen Tarifpolitik und schließlich der betrieblichen Mitbestimmung entwickelt. Die großen Betriebsräte- und Vertrauensleutekonferenzen der IG Metall von 1963 und 1966 zeugen von dem Ausmaß, in dem ein erneuertes Programm der Mitbestimmung in den Mittelpunkt gewerkschaftlichen Denkens getreten war. Der Schlußteil des Brennerschen Grundsatzreferats auf dem Gewerkschaftstag 1962 stand nicht ohne Grund unter dem Motto: „Soziale Demokratie durch Selbstbestimmung.“ Otto Brenner mag diese Neuorientierung nicht allein konzipiert haben; aber er hat sie jahrelang angeregt, gefördert und vertreten.

Dieser innergewerkschaftlichen Entwicklung lief ein gesteigertes politisches Engagement parallel: Keine Gewerkschaft beteiligte sich so aktiv an der außerparlamentarischen Kampagne gegen die Notstandsgesetzgebung wie die IG Metall; zu keiner Zeit war das Verhältnis zur SPD so kühl wie damals; und nie zuvor schien der bislang wenig einflußreiche Kreis der intellektuellen „Neuen Linken“ dem Zentrum der gewerkschaftlichen Macht so nahe zu sein wie in diesen

Jahren. Dies um so mehr, als Otto Brenner, im Gegensatz zu vielen anderen Gewerkschaftsführern seiner Generation, schon seit langem einen Kreis wissenschaftlich geschulter und politisch profilierter Berater um sich gesammelt hatte, der mehr war als nur ein Trupp intellektueller Handlanger. Die Entwicklung der folgenden Jahre hat allzu hoch gespannte Erwartungen freilich widerlegt. Bereits wenige Monate nach Verabschiedung der Notstandsgesetzgebung hatte sich das Bündnis mit der intellektuellen politischen Linken aufgelöst. Und auch gegenüber der kritischer und unruhiger gewordenen betrieblichen Basis in der eigenen Organisation zeigte Otto Brenner in den letzten Jahren seines Wirkens eine zunehmende Distanz. Manche früheren Bewunderer Brenners mögen durch diese Entwicklung enttäuscht worden sein. Wenn es so wäre, hätten sie es sich selber zuzuschreiben. Der gewerkschaftliche Kampfeswille und die sozialistische politische Überzeugung Otto Brenners standen stets unter zwei unabdingbaren Voraussetzungen:

1. Oberstes Gebot ist die Geschlossenheit der eigenen Organisation. Betriebs-syndikalistische Tendenzen waren Otto Brenner zutiefst fremd. Die Mobilisierung der Basis fand für ihn stets ihre Grenze an der organisatorischen Disziplin des Gesamtvorstandes.

2. Jegliches politisches Abenteuerertum und jede diktatorische Tendenz sind kompromißlos abzulehnen. Anarchismus und Kommunismus waren für den demokratischen Sozialisten Otto Brenner nicht diskutabel. Wer die Grenzen der Demokratie zu überschreiten schien, fand in ihm einen zum äußersten entschlossenen Gegner.

Ob diese Haltung das letzte Wort des Gewerkschaftspolitikers Otto Brenner angesichts der Herausforderungen der siebziger Jahre und gegenüber den kritischen Fragen einer neuen Gewerkschaftlergeneration geblieben wäre, werden wir nie mehr erfahren. Was wir wissen, ist, daß Otto Brenner der deutschen Gewerkschaftsbewegung zweimal neue Wege hat eröffnen helfen und daß er zu jenen seltenen Menschen in der Politik gehört hat, bei denen Gesinnung und Handeln im Einklang miteinander stehen.